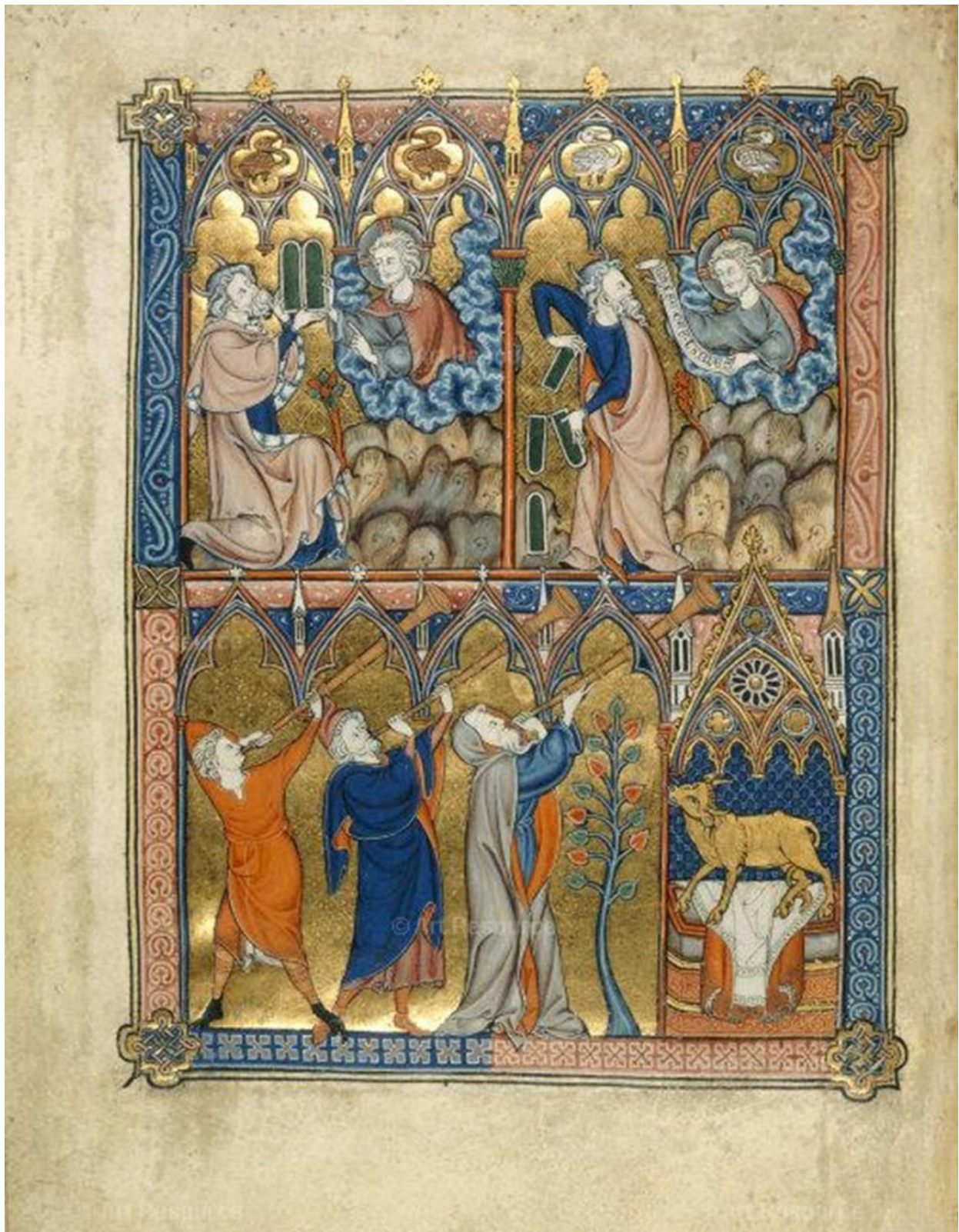




Göttliche Gesetzgebung am Sinai

Eine religionsverbindende Bildbetrachtung über ethischen Monotheismus
Von Matthias Loretan

Die Szene am Sinai gehört zu den kraftvollsten Bildern der Religionsgeschichte: Gott gibt dem Volk Israel ein neues Gesetz – nicht als Besitz, sondern als lebendige Botschaft. Die Illustration aus *Somme le Roi* (1290–1300) lädt ein, über die Spannung zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit nachzudenken. Was bedeutet es, wenn das Wort Gottes nicht versteinert, sondern im Tun Gestalt gewinnt? Diese Betrachtung öffnet den Blick für eine befreiende Perspektive: Religion als Praxis der Gerechtigkeit, nicht als Machtinstrument.

Die Illustration (1290–1300) stammt aus dem Werk *Somme le Roi* (British Library), einem Kompendium von vier moralischen Abhandlungen, zusammengestellt vom Dominikaner Bruder Laurent für den französischen König Philipp II. Die erste von zehn ganzseitigen Illustrationen zeigt Szenen aus dem Buch Exodus:

1. Moses empfängt die Zehn Gebote – direkt von Gott, nicht aus menschlicher Hand.
2. Drei Männer huldigen dem goldenen Kalb unter kirchlicher Überdachung.
3. Moses zerbricht die Tafeln, während Gott ein Spruchband hält: ein „sprechendes Zeichen“, das verdeutlicht, dass das göttliche Wort nicht besessen, sondern gehört und gelebt werden soll.

Der Exodus – der Aufbruch aus pharaonischen Strukturen von Unrecht und Unterdrückung – darf nicht wieder in neue autoritäre Herrschaft münden. Die Wüstenwanderung steht für den spirituellen Wandel, die Gesetzgebung am Sinai für den neuen Bund zwischen Gott und seinem Volk. Gott spricht mit Mose vertraulich; das Gehörte wird auf Steintafeln festgehalten. Doch wer das göttliche Gesetz wie einen Schatz hortet, beansprucht seinen Segen exklusiv. Jedoch niemand kann das göttliche Wort besitzen. Wer es versteinert, vergötzt sich selbst und verfehlt den Anspruch der Gerechtigkeit. Die Wahrheit des Glaubens zeigt sich allein an den Früchten ethischen Handelns. Darum kann Mose die Tafeln zertrümmern: Die Wahrheit erweist sich im Hören auf das lebendige Wort, nicht im Besitz der richtigen Religion.

Am Sinai stiftet Gott eine neue Religion als Gegenmodell zur pharaonischen und altorientalischen Staatstheologie, in der Könige als „Söhne Gottes“ regierten. Diese Vorstellung war noch in der vorexilischen Zions-Theologie auch in Israel verbreitet, etwa im Psalm 2,7. Dort sagt Jahwe zum König (Messias), «Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt».

Die Exodus-Theologie stellt diese frühe Reichstheologie allerdings vom Kopf auf die Füße. An die Stelle des Königs, tritt das Volk Israel. Nicht der König, sondern das Volk ist „erstgeborener Sohn“ (Ex 4,22). Das Amt der Gesetzgebung wird vom Pharaos bzw. dem königlichen Herrscher auf Gott selbst übertragen. Damit wird die Staats- und Königsidee des Alten Orients dekonstruiert.

Auch der Jude Jesus greift in seiner Rede vom Jüngsten Gericht (Mt 25,31–45) diesen Strang auf: Er beschreibt Gerechtigkeit als Solidarität mit den Ausgeschlossenen. Ethischer Monotheismus will Strukturen transformieren und Frieden fördern. Imam Rehan Neziri entfaltet in seinem Referat diese befreiungstheologische Praxis aus muslimischer Sicht.

Der Exodus-Mythos mahnt: Weil wir Sklaven waren, soll jede Form von Demütigung und Ausgrenzung verbannt sein. Die Krise mit dem Goldenen Kalb ruft zur Selbstkritik: Wir besitzen die Wahrheit nicht. Wer sie absolut setzt, wertet andere Religionen ab und öffnet Intoleranz und Gewalt Tür und Tor. Lessings Ringparabel erinnert: Nicht die Herkunft mit der je anderen Berufung auf Abraham verbindet die Religionen, sondern ihr Ziel: die Praxis, die „vor Gott und Menschen angenehm“ macht. Nicht die richtige Religion zählt, sondern das Tun. Ethischer Monotheismus und interreligiöser Dialog gehören untrennbar zusammen.

Ethischer Monotheismus

Der Glaube an den einen Gott hat nicht nur eine dogmatische Aussage, sondern eine ethische Konsequenz.

- Der eine Gott ist Quelle und Massstab für Gerechtigkeit.
- Aus der Einheit Gottes folgt die Einheit der Menschheit. Alle Menschen sind gleichwertig und sollen in Solidarität leben.
- Exklusive dogmatische Wahrheitsansprüche gefährden das friedliche Zusammenleben. Wer sich im Besitz einer absoluten Wahrheit wähnt, verliert den Respekt vor der Wahrheit der anderen.
- Religion zeigt sich nicht primär in Ritualen oder Machtansprüchen, sondern in der Praxis – im Handeln für Gerechtigkeit, Frieden und die Würde des anderen.

Beispiel: In Matthäus 25,40 sagt Jesus: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ – Glaube wird hier zur praktischen Nächstenliebe.